

Vor dem Start von «Big Brother»

Du bist doch allein

Selten hat in Deutschland eine TV-Sendung schon im Vorfeld für soviel Diskussionen gesorgt: Wie gefährlich ist «Big Brother» wirklich? Dazu eine Expertin.

VON ARNO RENGGLI

ARD-Boss Peter Voss warnt vor dem «Fernsehen aus dem Menschenzoo». Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck spricht von einem Menschenexperiment und fordert ein Verbot. Die Hessische Landesanstalt für privaten Rundfunk droht das Projekt nach der ersten Sendung zu stoppen. Muss «Big Brother» wirklich verboten werden?

Gabrielle Bieber-Delfosse *: Ich schätze Politiker, die gegen «Big Brother» Stellung beziehen. Grundsätzlich erachte ich aber eine staatliche Intervention in Form eines Verbotes als problematisch. Besser ist, wenn sich die TV-Sender ihrer Verantwortung bewusst sind und ihre Sendungen entsprechend konzipieren.

Offenbar aber zählt nur noch die Quote. Ist ein Appell an die Eigenverantwortung nicht etwas blauäugig?

Bieber-Delfosse: Ein Verbot könnte den Reiz solcher Sendungen noch erhöhen. Produktiver wäre ein Gespräch zwischen allen involvierten Kreisen. Ziel sollte nicht eine Kontrolle sein, welche die Spirale der medialen Überhitzung noch beschleunigt. Ziel wäre, dass die Leute gemeinsam darüber nachdenken, was richtig ist und was die Grenzen des Tolerierbaren überschreitet.

Erachten Sie Sendungen wie «Big Brother» für gefährlich?

Bieber-Delfosse: Das lässt sich nicht generell sagen. Sie sind Spiegelbild eines veränderten Menschenbildes und auch einer veränderten Vorstellung von Menschenwürde. Sie sind etwa Ausdruck davon, dass der öffentliche Raum immer mehr zunimmt und die Privatsphäre im Gegenzug kleiner wird. Gleichzeitig nehmen diese Sendungen selbst Einfluss auf diese Entwicklung und verstärken sie.

Was macht den Reiz von Sendungen wie «Big Brother», seinem ge-

mässigten Pendant «Expedition Robinson» oder von Talkshows aus?

Bieber-Delfosse: Für die Teilnehmenden ist es ein Weg aus der Anonymität, wenigstens für einen Moment. In unserer Massengesellschaft ist das soziale Prestige der Menschen, welche solide und unauffällig ihrer Tätigkeit nachgehen, immer kleiner geworden. Wobei ich überzeugt bin, dass die Teilnehmer nicht wirklich abschätzen können, was die plötzliche und kurzfristige Prominenz für Konsequenzen haben kann.

Und der Reiz für die Zusehenden?

Bieber-Delfosse: Der Unterschied ist gar nicht so gross. Als Zuseher identifiziert man sich mit den gezeigten Menschen. Schon in einer Soap-Opera entwickelt man eine Art Beziehung zu den Figuren. In den Realityshows sind nun aber keine unerreichbaren Stars, sondern nahbare Leute, die den eigenen Traum, selbst irgendwann aus der Anonymität aufzutauchen, greifbar machen.

Aber worin liegt dabei das Problem?

Bieber-Delfosse: Das kann man nicht verallgemeinern, weil die Menschen sehr unterschiedlich auf mediale Inhalte reagieren. Allerdings ist es möglich, dass man durch die Identifikation soziale Beziehungen vorgegaukelt bekommt, die gar nicht existieren.

Der Werbeslogan von «Big Brother» heisst: «Du bist nicht allein».

Bieber-Delfosse: Leute, die das ernst nehmen, denen also die TV-Figuren Ersatz für reale, interaktive Beziehungen sind, erliegen einem Trugschluss. Wobei solche Beziehungen gesellschaftlich sehr trendig sind: Man bekommt alles mit, aber man trägt keine Verantwortung, bleibt cool und braucht sich emotional nicht wirklich zu engagieren. Problematisch scheint mir auch folgendes: Die Realityshow suggeriert uns, dass wir garantiert Authentizität vorgesetzt bekommen, dass es sich um das reale Leben handelt.

Aber es handelt sich ja um reale Leute.

Bieber-Delfosse: Schon, aber diese Leute werden in künstliche Situationen gebracht, damit man aus ihnen raus-

kitzeln kann, was für das Publikum attraktiv ist. Insofern ist die Authentizität eben nur eine scheinbare. Und wenn etwa gesagt wird, man lerne durch solche Sendungen etwas über soziales Verhalten, meine ich, dass es dafür wesentlich bessere Möglichkeiten gibt.

Ein zentrales Element von «Big Brother» oder auch «Robinson» ist letztlich der Kampf jeder gegen jeden.

Bieber-Delfosse: Das ist richtig. Vordergründig geht es zwar ums Zusammenleben, aber das Motto ist: «The winner takes it all». Natürlich ist die Identifikation mit Siegertypen attraktiv, ich halte diese Fokussierung gesellschaftlich aber für bedenklich. Und es ist unvermeidlich, dass Verhaltensmuster, die in den Medien gezeigt werden, eine gewisse Vorbildwirkung haben.

Sind Jugendliche diesbezüglich besonders gefährdet?

Bieber-Delfosse: Auch hier gilt: Jeder Mensch reagiert anders. Im Schnitt sind Jugendliche aber beeinflussbarer, das ist entwicklungspsychologisch auch völlig plausibel. Wobei ich nicht daran denke, Jugendlichen ihre Affinität zu solchen Sendungen zu verargen. Weniger gefällt mir, dass durch die mediale Anheizung solche Sendungen quasi zu einem Must werden, dass der soziale Druck, nicht mitreden zu können, Jugendliche fast zum Konsum der Sendung zwingt.

Aber indem wir uns öffentlich über «Big Brother» unterhalten, tragen wir doch ebenfalls zu dieser Anheizung bei.

Bieber-Delfosse: Das ist natürlich ein Dilemma. Aber ich bin überzeugt, dass Schweigen auch nichts bringt. Wichtig scheint mir, dass sich jeder Zuschauer bewusst wird, warum er eine solche Sendung sieht, was ihn daran fasziniert und welche Bedürfnisse er allenfalls damit abdeckt.

*Gabrielle Bieber-Delfosse, Rheinfelden, ist Psychologin FSP und auf Medieneinflüsse und Medienpsychologie spezialisiert.